

Predigt über Lukas 2,1-20 an Heiligabend 2022 in Lohr a.Main

Liebe Gemeinde!

I

Es scheint heuer wieder ein „normaler“ Heiliger Abend zu sein. Zwei Weihnachtsfeste sind uns durch die Pandemie ganz schön durcheinandergebracht worden. Sind Sie aus dem Rhythmus, aus dem gewohnten Weihnachtsritual geworfen worden? Ist das für Sie wieder ein „normales“ Fest – wie vor Corona?

Was ist eigentlich ein „normales“ Weihnachten? Was gehört für Sie dazu? Was darf nicht fehlen?

Natürlich sieht das bei jedem etwas verschieden aus. Es gibt von Familie zu Familie unterschiedliche Abläufe und Bräuche. Und doch würden wir bei aller Verschiedenheit Gemeinsamkeiten ausmachen können. Und vielleicht könnten wir uns gerade nach zwei Corona-Heiligabenden besser oder bewusster darüber unterhalten können, was jeden von uns an Weihnachten wichtig ist. Vielleicht lässt uns gerade die Tatsache, dass wir zwei Jahre hintereinander nicht das übliche Weihnachten feiern konnten, klarer erkennen, worum es bei Weihnachten eigentlich geht.

Wir haben ja viel drum herum gemacht. Viele, viele Bräuche haben sich rund um das Weihnachtsfest angesammelt, und natürlich spielt die Kommerzialisierung eine große Rolle. In der Weihnachts-

zeit hofft der Handel auf den größten Absatz. Da kann man das Wesentliche leicht aus dem Blick verlieren.

Ein gutes Beispiel dafür ist für mich die Dezember-Ausgabe des „Kleinen Lohrer“ (dezember 2022; www.derkleineloehrer.de). Ein Christbaum vorne drauf, Weihnachtsgewinnspiel, Weihnachtsmarkt, Weihnachtswerkstatt Weihnachtswünsche von allerlei Firmen der Region, Ideen für Weihnachtsgeschenke usw., aber kein einziger Hinweis auf die Geburt Jesu Christi, auf die Weihnachtsgeschichte des Evangeliums, wie wir sie gehört haben. Selbst im Veranstaltungskalender, „Eventimer“ (S.60-65) steht bei Samstag, 24. Dezember, nur „Bauernmarkt, Lohr, Fußgängerzone, 8:00 Uhr“. Nicht einmal ein allgemeiner Hinweis auf den Heiligen Abend, geschweige denn auf Gottesdienste, auf Kirchen oder Klöster! Der 25. Dezember, das heilige Christfest, fehlt völlig!

Für mich ist das symptomatisch für unsere Zeit: wir können unser Leben gut ausfüllen ohne an Gott zu denken. Wir können sogar Weihnachten begehen ohne dass Gott vorkommt. Das nenne ich typisch für unsere Gottlosigkeit, und zwar nicht in einem moralischen Sinn gottlos, sondern in einem viel tieferen Sinn: wir haben Gott vergessen. Gott entschwindet uns mitten im Leben, das Er erschaffen hat! Der Glaube an den Schöpfer und Herrn der Welt und unseres Lebens zerrinnt uns zwischen den Fingern. Es ist eigenartig, vielen geht es so, und sie können sich selbst nicht recht erklären, was da vor sich geht bei ihrer inneren Säkularisierung.

Junge Erwachsene ziehen zum Studieren von Zuhause fort in eine Stadt; und dort hat der christliche Glaube keinen gelebten Ort mehr für sie. Erwachsene im besten Alter verwirklichen sich in Beruf, Familie und Hobby; und es bleibt keine Zeit mehr für die Bedürfnisse der Seele. Rentner stellen fest, dass die kirchlichen Ausdrucksformen für den Glauben nicht richtig zu ihnen passen,

und auch mit dem Glaubensbekenntnis können sie irgendwie nichts mehr anfangen in dieser komplexen Welt.

Was ist Ihnen wichtig an Weihnachten?

II

Geben wir doch in dieser Stunde dem Raum, was wir singen und hören. Lassen wir das nicht nur ein wohliges Gefühl sein, sondern nehmen wir es als befreiende und frohmachende Botschaft ernst.

Wir haben eben das Lied gesungen:

*„Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht
durch der Engel Halleluja,
tönt es laut von ferne und nah:
Jesus, der Retter ist da!“ (EG 45)*

Es geht um die Ankunft, besser um das angekommen sein, um die Anwesenheit eines Retters – Jesus. Auch in den anderen Weihnachtsliedern, die wir singen. Denn sie alle sind gedichtet und komponiert nach dem Evangelium, der biblischen Ur-Kunde des Weihnachtseignisses. Lassen wir diese Geschichte an uns heran! Zwei Gedanken dazu möchte ich mit euch teilen. Es sind zwei Gegensätze, die mir im Weihnachtsevangelium auffallen. **1. Was die Welt von uns will und was Gott von uns will. – 2. Was wir für die Welt tun und was wir für Gott tun.**

Zum Ersten: Die Umstände der Geburt von Jesus hängen eng zusammen mit dem damaligen Weltgeschehen. Von höchster Stelle, durch kaiserliche Anordnung aus Rom, gab es eine für alle Bürger und Bürgerinnen die Pflicht, sich registrieren zu lassen. Das war ein Akt der Verwaltung, wo aktuelle Listen der Bewohner des Landes und ihres Besitzes zur Erhebung von Steuern angelegt wurden. So

waren damals alle unterwegs in die Rathäuser und Landratsämter der damaligen Zeit. Sie standen Schlange, zogen Abfertigungszettel mit Nummern in waren froh, wenn sie ihre bürgerliche Pflicht erledigt hatten.

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde ...“ (V.1) Dieser berühmte Beginn der Weihnachtsgeschichte im Luther-Deutsch hält uns zum einen vor Augen, dass die Erzählung von der Geburt Jesu kein Märchen ist, dass ohne Orts- und Zeitangaben erzählt wird, da es einfach mit „Es war einmal...“ beginnt. Es macht uns auch deutlich, warum es im staatlichen Kontext geht. Das politische und gesellschaftliche Handeln ist darauf aus, dass das Miteinander möglichst reibungslos funktioniert.

Darum ist die Verwaltung wichtig. Darum braucht es ordnende Kräfte. Dazu braucht es eine Staatsgewalt, damit in einem Gemeinwesen nicht alles drunter und drüber geht, sondern wenigstens einigermaßen geordnet, verlässlich und vergleichsweise gerecht.

„Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem ...“ (V.4) es blieb ihm – wie allen anderen auch – keine andere Wahl. Gebot des Kaisers. Jeder hat seine Pflichten im Gemeinwesen. Man profitiert – hoffentlich – auch davon, wenn Ruhe und Ordnung herrschen. Das ist es, was die Staatsmacht will und wofür sie – mehr oder weniger erfolgreich und auf mehr oder weniger angemessene Weise – sorgt.

Gott aber sorgt sich um etwas anderes. Nicht, dass wir uns falsch verstehen: Gott will nicht das Chaos. Es liegt im durchaus auch daran, dass das Zusammenleben der Menschen „funktioniert“. Darum heißt es auch in der Bibel, dass die Staatsmacht respektiert

werden soll, weil sie auch einen Auftrag und einen Willen Gottes erfüllt (vgl. Römer 13,1-7). Aber Gott will noch mehr. Er erlässt kein Gebot wie Augustus, dass alle Bürger im Einwohnermeldeamt und in Steuerlisten eingetragen sein müssen, sondern er sorgt sich um das Heil der Menschen, um die Heilung der Seele, um die Rettung von Sünde und Tod.

Das ist die größte Sorge Gottes. Darum kümmert sich der Staat nicht, kann und soll es auch nicht. Das ist der Auftrag der Kirche, diese Themen und diese Sorge Gottes auszusprechen und zu verkündigen.

Dazu sendet Gott Menschen und Engel. Johannes der Täufer und der Engel Gabriel werden von Gott gesandt, die Geburt des Heilandes vorzubereiten. *„Und des Herrn Engel trat zu den Hirten, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkünde euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“* (V.9f.)

Die Welt gebietet; Gott verkündigt Freude. Was für ein Gegensatz! Der Kaiser erlässt ein Gebot, und alle müssen laufen; Gott kommt selbst und wird Mensch zum Heil und zur Heilung für dich und mich. *„Stille Nacht, heilige Nacht! ... Jesus, der Retter ist da!“*

Im Staat geht es um *Verteilungsgerechtigkeit*. Mehr ist nicht zu erreichen, und das wäre viel! Beim Evangelium geht es um unsere *innere* Gerechtigkeit, um Schuld und Vergebung, um das reine Gewissen und einen Neuanfang. Im Staat geht es um Ordnung und *äußeren* Frieden, an dem möglichst alle Menschen teilhaben sollen. Mehr ist nicht zu erreichen, und das wäre viel! Beim Evangelium geht es um den *inneren* Frieden, um Verzagtheit und Hoffnung, um

Angst und Lebensmut, um das, was dich durchs Leben tragen und erfüllen kann.

Der Nachrichtensprecher Ingo Zamperoni formuliert es am Ende immer so wohlthuend: „Bleiben Sie zuversichtlich!“ Aber er sagt nicht dazu, wie das gehen kann. Dafür ist dann wohl eher das „geistliche Amt“ zuständig.

III

Schauen wir noch auf den zweiten Gegensatz: Was wir für die Welt tun und was wir für Gott tun. Ja, was tun wir für die Welt? Wir laufen, um die Verwaltungsgebote zu einzuhalten. Wir versuchen, unsere bürgerlichen Pflichten zu erfüllen, damit alle und auch wir selbst Anteil an einer gewissen Ruhe und Ordnung haben können. Uns bleibt auch nichts anderes übrig, sonst drohen Sanktionen. Josef muss sich aufmachen nach Bethlehem. Gebot des Kaisers. „Obersticht Unter“. Und so gibt es Pflichten, die wir als Staatsbürger haben, die wir als Arbeitnehmer oder Schüler haben, die wir als Haus- und Grundstücksbesitzer haben usw. So ist das, und es hat seinen Sinn.

Aber wie ist das bei Gott und beim Evangelium? Die Engel verkündigen den Hirten, dass der Heiland geboren sei, und geben Ihnen einen Tipp, wie sie in gut finden können. Aber wir finden hier kein Gebot, keinen Befehl, ja hinzugehen und ihre religiöse Pflicht nicht zu versäumen. Stattdessen lesen wir: *„Und da die Engel von ihnen gen Himmel führen, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist...“* (V.15)

Das ist auch ein krasser Gegensatz, findet ihr nicht? Es bleibt dabei: Im Glauben gibt es keinen Zwang. Zwang führt nicht zu echtem Glauben, sondern allenfalls zu einem oberflächlichen

Glauben, zu einem Namenschristentum. Die Bewegung muss von innen her kommen: „*Lasst uns nun gehen...*“ Es muss aus eigenem Antrieb kommen, den Christus zu suchen. Niemand wird zur Krippe hingetragen; niemand wird zum Geburtsort des Heilandes gegen seinen Willen „gebeamt“. Was würde es auch bringen? Wie würde er dort vor dem Christuskind stehen?

Freilich: Die Bewegung braucht es. Die Hirten mussten den Weg zurücklegen, um fündig zu werden. Wir müssen immer wieder aufbrechen aus unserem bequemen Wohnzimmersessel, um Gott zu suchen. Dieser Weg, den die Hirten auf sich nehmen, steht für mich für den gelebten Glauben. Ohne den geht es nicht. Eine passive Mitgliedschaft funktioniert beim christlichen Glauben nicht auf Dauer. Aber es braucht dafür den inneren Antrieb. Denn der führt zur Offenheit und zur Echtheit deines persönlichen Glaubens.

Und so hat Jesus immer wieder eingeladen: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen; ich will euch Ruhe geben für eure Seelen.“ (Mt 11,28) Und einige haben es gehört und sind gekommen; andere haben es auch gehört und sind der Einladung nicht gefolgt.

Und so kann es die Kirche auch nur nachmachen wo die Kirche zwingt und Druck ausübt, läuft es in die falsche Richtung. Die Kirche muss noch mehr ihre äußere Macht aufgeben und verlieren, damit sie ganz auf die Kraft der Botschaft vertraut, die ihr anvertraut ist. So wie es mir tut, wie es gerade mit der Kirche bergab geht – es wäre falsch, durch irgendwelche Druckmittel Menschen bei der Kirche zu halten. Wir werden weiter schrumpfen. Wir werden Personalstellen abbauen und Gebäude veräußern müssen. Die zurückgehenden Einnahmen lassen keinen anderen Weg zu. Wir werden auch weniger Gottesdienste und Veranstaltungen anbieten, weil es weniger haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter gibt.

Mich beschäftigt das stark, und es ist nicht schön, das mitzuerleben. Aber weil die Sache Gottes, weil das Evangelium keinen Zwang erlaubt, haben wir auch als Kirche keine zwingenden Möglichkeiten und Maßnahmen. Wir werden weiter schrumpfen; und jeder von uns muss sich überlegen, wie er und wie sie sich dazu verhält, und was gegebenenfalls sein Beitrag in dieser Entwicklung ist.

„Lasst uns nun gehen nach Betlehem und die Geschichte sehen... Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Und sie kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles.“ (V.15b.16.20)

Wir werden Sie nach Hause zurückkehren? Mit Dankbarkeit im Herzen? Weil Sie merken und wissen: Genau das brauchen Sie, wovon die Engel gekündet haben, wovon die Weihnachtsgeschichte spricht, was Jesus gebracht hat? Werden Sie neu aus innerem Antrieb mitsingen?:

*„O du fröhliche, o du selige
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren.
Freue, freue dich, o Christenheit!“ (EG 44)*

Nehmen wir diese Gegensätze zwischen dem, was die Welt und was Gott will, und zwischen den vielen Pflichten und Zwängen, in denen wir als Bürger und Mitmenschen stehen, und der Einladung und der Verheißung des Evangeliums mit! Und schätzen wir es neu, wie barmherzig, liebevoll und gnädig Gott mit uns umgeht!

Amen.